

Lolla 114

8. - 10. April

Ly 22

Gottes Liebe.

Predigt,

gehalten am 13. Februar 1927 in der Kapelle des evangelischen Diakonissenhauses
zu Münster i. W.

Jerem. 31, 3: Ich habe dich je und je geliebet, darum
habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Liebe Gemeinde! Ich — dich! sagt uns das Wort Gottes. Ich habe dich geliebet. Ich habe dich zu mir gezogen. Etwas wie ein gewaltiger eherner Ring wird da um uns gelegt. Da drinnen seid ihr, sagt uns das Wort Gottes mit seinem Ich — dich!, da drinnen sollt ihr nun hören. Aber da drinnen seid ihr zum vornherein und unter allen Umständen. Noch bevor ihr gehört habt, und wenn ihr mit euren armen Menschenohren gar nicht solltet hören können, weil soviel Sünde und Leid in euch ist, und wenn ihr nachher wieder vergessen solltet, was ihr gehört habt — wisset, daß ihr da drinnen seid, beugt euch davor, tröstet euch dessen! Klammert euch an diese zwei Wörtlein: Ich — dich! Sie sind die Wahrheit aller Wahrheiten. Sie sind die Quelle des Lebens für euch die Verlorenen, die Geschlagenen, die Verzweifelten. Sie sind die Fülle der ewigen Freude. Was sagen diese zwei Wörtlein? Daß einmal, vor tausend und tausend Jahren ein Gott war, der ein Volk hatte, das er sein Volk nannte, zu dem er durch den Mund der Propheten solches sagte, wie hier geschrieben steht? Das auch, aber viel mehr als das! Daß er Gott ist auch heute, daß er auch heute ein Volk hat, dem er auch heute ein Solches sagen will? Ja das auch, aber noch viel, viel mehr als das! Das sagen die zwei Wörtlein: Ich, der ich bin am Anfang und Ende aller Dinge und Wege. Ich der Heilige, der von keiner Sünde weiß, nur von unendlichem Zorn gegen die Sünde und von unendlichem Erbarmen gegen die, die in der Sünde gefangen sind. Ich, der ich die Toten ins ewige Leben rufe, wie ich sie zuvor gerufen habe in dieses zeitliche dem Tode verfallene Dasein. Ich, der Schöpfer Himmels und der Erde, der, was er geschaffen hat, auch er-

KBA 145

halten will. Ich sage jetzt hier in dieser Stunde Du zu euch, nenne euch mein Volk, meine Gemeinde, meine Kinder, meine Knechte und Mägde. Wen: „euch“? Uns die Verlorenen, die Geschlagenen, die Verzweifelten, sage ich. Er kennt uns nicht anders denn als solche. Wir können uns vor seinem Angesicht nie anders kennen denn als solche. Ein solches Volk war das Volk Israel, war die Gemeinde Gottes, die Gemeinde seiner Heiligen zu allen Zeiten: ein zerstoßenes Rohr, ein glimmender Docht, Mühselige und Beladene und nichts sonst. Sage also nicht: ich weiß nicht, ob ich auch gemeint bin bei diesem Ich — dich! Du meinst: es besteht zu viel, zu große Klage gegen mich, als daß ich das auf mich beziehen dürfte. Sieh, es besteht nicht nur Klage gegen dich, du bist schon verurteilt und verloren. Du sollst es auch gar nicht auf dich beziehen — wie könntest du das? — du sollst aber hören, daß er, der da Ich sagt, jetzt und hier dich angeredet hat, dich, das verurteilte und verlorene Geschöpf, das du bist. Du meinst: ich bin zu betrübt und bedrängt von dem Menschenschicksal, das mich getroffen hat, als daß ich hören könnte. Sieh, es ist gewiß noch viel deutlicher zu sagen: du bist nicht nur getroffen, sondern geschlagen wie Hiob; nicht nur ein Schicksal, sondern Gottes Hand liegt schwer auf dir. Du kannst in der That nicht hören — aber laß es wahr sein, ohne es zu hören: Der da Ich sagt, ist jetzt und hier zu dir gekommen, zu dir dem Geschlagenen, zu dir — nicht zu dem Gefunden, sondern zu dir, dem ernstlich und wirklich Kranken. Du meinst: aber ich zweifle doch an Gott, wie soll ich es denn wahr sein lassen, daß ich sein Kind bin? Sieh, es steht noch viel schlimmer mit dir, als du dir eingestehst. Wer an Gott zweifelt — und wir zweifeln alle an Gott! — der verzweifelt an ihm, der sagt sich los von ihm. Da kann man es dann nicht einmal mehr wahr sein lassen, was er sagt. So laß es jetzt einfach in deinen ganzen Aufruhr hinein gesagt sein — sei es denn, daß du gar nichts damit anfangen kannst; wir leben alle davon, daß es gesagt ist, lange bevor wir etwas damit anfangen können. Ich, Ich rede zu dir und bezeuge damit, daß ich es mit dir halte, dir treu bin, dir dem Verzweifelten, dir meinem Feind. Sieh, du kannst dich drehen und wenden, wie du willst, du kommst aus jenem ehernen Ring nicht heraus. Deine Verzagttheit ist kein Wall dagegen, daß wirklich du gemeint bist. Du bist vielleicht nur noch nicht verzagt genug, um einzusehen, wie nutzlos es ist, dich hier entziehen zu wollen. Verzage einmal ganz, dann brauchst du gar nicht mehr zu verzagen, dann verstehst du in deiner Verzagttheit, daß der, der da Ich sagt, dich besser versteht, als du dich selbst verstehst, dir näher ist, als du dir selber bist,

daß der eiserne Ring Ich — dich! wirklich geschlossen ist. Dann wagst du es vielleicht einmal, der gewaltigen Anrede dieser zwei Wörtlein Echo zu geben (um mehr als um ein Echo kann es sich ja wirklich nicht handeln) und in deiner ganzen Verzagttheit zu sagen, was wahr ist: Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.

* * *

„Ich habe dich je und je geliebet“, sagt uns Gottes Wort. Was ist das: Gottes Liebe? Sieh, eben das Unererschöpfliche, von dem wir sprachen: daß er, der da Ich sagt, er, der Ich sagen kann, wie kein Mensch und kein Engel, dich meint, dich anredet, dir treu ist. Das ist nur als Liebe verständlich, sonst gar nicht. Du weißt es doch: er hat dich nicht nötig. Er ist in sich selber herrlich, reich und selig. Nichts, gar nichts würde ihm fehlen in seinem unergründlich wahren und wirklichen Leben, wenn du nicht wärest. Aber: ich habe dich je und je geliebet. Lieben heißt wahrlich: sich selber nicht genug sein, den nötig haben, nach dem begehren, nicht ohne den sein wollen, den man liebt. Das tut Gott. Er, der sich selber wahrlich genug ist, er, der Einzige, der sich selber genug sein kann, er ist sich nicht genug, er will nicht ohne dich sein. Das ist Gottes Liebe. Kannst du das fassen? Nein, und ich auch nicht. Aber wir können's und wollen's fassen, daß uns das, eben das jetzt gesagt ist. Du weißt doch auch das, daß er kein Gefallen an dir haben kann. Nicht wegen deiner Verfehlungen und Fehler. Die konntest und kannst du ja wieder gut machen. Geh hin und halte die Gebote! Aber weil du im Streite gegen ihn liegst und dich selber behauptest auch und gerade in deinen guten Werken und Eigenschaften, auch im Halten seiner Gebote. Meinst du, daß du ihm auch nur einen Augenblick gefallen könntest, ihm, der dein Herz ansieht? Aber: Ich habe dich je und je geliebet. Lieben heißt wahrlich: Gefallen haben an dem, den man liebt, Ja sagen zu ihm, ihm Vertrauen schenken. Das tut Gott. Er, der nach Allem, was du von dir selbst weißt, kein Gefallen an dir haben kann, er, dem du auf tausend nicht eins antworten kannst, er hat Gefallen an dir. Er, der Einzige, der allen Grund hat, uns auch bei dem besten Leben kein Vertrauen zu schenken, er vertraut uns. Das ist Gottes Liebe. Kannst du das fassen? Nein, nicht wahr, und ich wirklich auch nicht. Aber laßt uns nun das fassen, daß das, das eben uns gesagt ist. Du weißt schließlich auch das: Er kann dich nicht gebrauchen. Müssen wir nicht denken, daß er alle, alle seine Geschöpfe, die großen und die kleinen, den Abendstern und den Schmet-

terling auf der Sommerwiese brauchen kann im Dienste seines Namens, zum Lobe seiner Herrlichkeit, nur den Menschen nicht mit seinem Unfrieden und seiner Qual und wenn alle Menschen, dann sicher mich nicht? Aber: Ich habe dich je und je geliebet. Lieben heißt wahrlich: den brauchen, den man liebt, ihm Anteil geben am eigenen Leben und Werk. Und das tut Gott. Er, der Diener und Werkzeuge hat, vor denen wir uns nur schämen können, geht an ihnen allen vorbei — ist er nicht partiisch? ja, Liebe ist partiisch —, um gerade uns zu brauchen für sein Werk, wie er keines von seinen Geschöpfen braucht. Er, der Einzige, der den Menschen, der gerade mich ganz durchschaut, will sich durch meinen Mund, durch mein armes Leben ein Lob bereiten, wie es ihm der ganze Sternenhimmel nicht darzubringen vermag. Das ist Gottes Liebe. Nochmals: kannst du das fassen? Nochmals: Nein, und ich auch nicht. Aber nochmals: das ist uns gesagt und wenn wir's nicht fassen können, so laßt uns dabei stehen bleiben, zu fassen, daß uns das, eben das wirklich gesagt ist. Das ist zu Israel gesagt. Das ist heute und hier zu uns gesagt.

„Ich habe dich je und je geliebet.“ „Je und je“ heißt: Immer, von jeher. Es war immer so und es wird immer so sein. Du warst ein Kind und hattest kindische Vorstellungen von ihm oder auch gar keine. Aber: Ich habe dich je und je geliebet. Du wuchsest heran und faßtest die ersten guten Vorsätze, nahmst dir vor, ihn wieder zu lieben, ihm treu zu sein, und es war so wenig weit her damit, und er mußte wohl, was für ein Gemächte du schon damals warst. Aber: Ich habe dich je und je geliebet. Du wurdest älter und die große Unruhe kam über dich, ob das, was Eltern, Lehrer und Pfarrer dir als Gott beschrieben hatten auch wirklich Gott sein, sich in deinem Leben, in dem merkwürdigen dunklen Leben der Gegenwart bewähren möchte. Du suchtest und fandest eigene oder doch neue andere Wege, Wege, die dir heute so kraus und töricht vorkommen. Aber: Ich habe dich je und je geliebet. Und weiter und weiter: die Augen gingen dir auf — für was? Ja, nach und nach für Alles. Was das doch für eine Welt ist, in der wir leben und die vor Allem in unserem Herzen lebt! Wieviel schöne — wirklich schöne — Einbildungen man da, je weiter die Jahre vorrücken, unter bitteren Schmerzen fallen lassen muß! Was für Leid es gibt auf Erden! Wie sehr man unaufhaltsam zu seinem eigenen Richter wird! Wie schwer und immer schwerer es wird, mit Gott zu leben, je besser man sich selber und Gott verstehen lernt! Wie deutlich und immer deutlicher es wird: Gott hat mich nicht nötig,

kann an mir keinen Gefallen haben, kann mich nicht brauchen! Aber, aber in dem Allen und über dem Allen das Unfaßbare: Ich habe dich je und je geliebet! Sieh, gerade dann, wenn du dir das gesagt sein lässest als ein Unfaßbares — aber gesagt sein lässest, weil es gesagt ist — mußt du dann nicht aufstehen und mitkommen und — mit einer Stimme, die du als deine eigene gar nicht wiedererkennen kannst — miteinstimmen: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet!?

*

*

*

„Darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“, sagt uns Gottes Wort. Was ist's mit diesem „Darum“? Darum, wird uns jetzt gewaltig erklärt; darum, weil ich dich je und je geliebet, mußte und muß Alles in deinem Leben so sein, wie es war und ist. Darum stehst, sitzt, liegst du jetzt da als das, was du bist und wie du dran bist. In dem Allen war es und ist es wahr, daß ich dich zu mir gezogen habe, daß meine Liebe zu dir kein bloßes Wort, sondern die kräftigste Wirklichkeit ist, die Wirklichkeit, aus der du dein Leben allein verstehen kannst. Wie? sagst du, mein Leben, das mich heute wie eine einzige verpaßte Gelegenheit anschaut, wie ein einziger großer Irrtum, mein Leben, das ich wohl von vorne an noch einmal möchte leben können, wenn ich nicht allzu sehr fürchtete, es ein zweitesmal auch nicht besser zu machen — darin hat mich Gott zu sich gezogen? Ja, darin hat er dich zu sich gezogen. Er hat dich je und je geliebet, darum — wenn es anders wäre, du hättest ganz andere Gedanken über dein Leben — darum mußt du heute dastehen und bekennen, daß du dich geirrt hast. Zu mir gezogen heißt es ja, nicht dahin oder dorthin gezogen, wo es dir vielleicht besser gefiele, sondern: zu mir gezogen, zu ihm, vor dem wir Alle Lügner sind, bei dem wir aber auch allein in der Wahrheit geborgen sind. Tue die Augen auf und sieh, wo du bist! Bist du nicht bei ihm, der dich in all deinem Irrtum zu sich gezogen hat? Wie könnte er die ewige Weisheit uns anders zu sich ziehen als eben in unserem Irrtum? Doch nicht etwa in unserer Weisheit? Nimm's an, gib's zu: mein Irrtum seine Wahrheit; dann fällt Licht auf dein Leben, auf seine Vergangenheit und auf seine Zukunft. Was war es? Was wird es sein? Ein krummer, törichter, böser Menschenweg, der Weg aller Heiligen Gottes ist nichts anderes gewesen, aber ein Weg, den du in aller Stille, Gebeugtheit und Erjrodenheit gehen darfst, im Vertrauen auf ihn, der dich so, gerade

so gezogen, zu sich gezogen hat. Aber du gibst dich nicht zufrieden — es fällt uns ja so schwer, uns wirklich zufrieden zu geben, wir werden uns vielleicht Alle nie ganz zufrieden geben — du klagst über den hoffnungslosen Kummer, der irgendwo in deinem Leben, an versteckter oder offener Stelle aufgerichtet ist, dir zum Zeichen — wofür? Ja, wohl letztlich dafür, daß dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, daß er nicht kann, wie er will und möchte, daß ihm gerade in seinem lebendigsten Lauf Halt! geboten ist, ein Halt!, an dem er sich dann wohl das Herz wund und immer wieder wund reiben kann, ohne daß es darum aufhörte, da und immer wieder da zu sein. Darin hat mich Gott zu sich gezogen? Ja, darin hat dich Gott zu sich gezogen. Such ihn nicht anderswo, nicht auf einem Umweg um den Stein herum, der da, nicht wegzumwälzen, auf deinem Wege liegt. Er hat dich je und je geliebt, darum — wäre es anders, er würde dich noch heute laufen lassen, wie und wohin du willst. — darum ist dir heute Halt! geboten, stehst du heute wie vor einer Mauer, froh darüber, wenn du wieder für einen Tag, für eine Stunde gerade die nötige Luft zum Atmen hattest. Bedenke doch: Zu mir gezogen heißt es ja. Sieh dich um, ob du nicht gerade so, gerade jetzt im tiefsten Frieden Gottes ruhst, wenn auch in der Verborgenheit, in der dieser Friede, ist er doch höher als alle Vernunft, geglaubt werden muß, aber geglaubt werden kann. Wie könnte er dich dahin, wie könnte er dich zu sich ziehen anders, als indem er Streit und Leid in dein Leben hereinbrechen läßt? Doch gewiß nicht, indem er dir den Frieden gibt, den du dir wünschst? Laß es dir sagen: dein Leid ist sein Ziehen, war es uns wird es sein. Dein Herz wird vielleicht immer bluten und deine Augen werden nicht mehr aufhören zu weinen. Aber im Frieden Gottes blutet und weint es sich gut, auch wenn wir der törichten menschlichen Klage deswegen doch nicht wehren können. Klage, — du darfst klagen! Du darfst töricht sein! Aber vergiß die Hoffnung nicht: Er, er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, er, der dich so, gerade so zu sich gezogen hat. Ist noch etwas zu sagen? Ja, das Schwerste und Herrlichste ist noch nicht gesagt, du sagst: Ich bin aber schuldig, nicht nur irrend, nicht nur zu Tode betrübt: schuldig. Ich weiß, daß ich nicht nur dies und jenes Ungute auf dem Gewissen habe, sondern, daß ich mich mit meinem ganzen Leben an einen unguten Ort begeben habe, von dem ich nicht mehr wegkomme. So gewiß ich dieser Mensch bin, wird immer (da und da ist es mir offenbar geworden und wird es mir endgültig offenbar sein und bleiben)

mit Recht gegen mich zu sagen sein, daß ich ein Übertreter bin. Ich kann nicht bezahlen und ich werde nicht bezahlen können, so wenig, wie jener Knecht im Gleichnis. Und darin hat mich Gott zu sich gezogen? Ja, wirklich auch darin. Und es wird wohl so sein, daß darin, eben darin, sein Ziehen zum Ziele kommt, daß wir uns eines Tages nicht nur irrend und betrübt, sondern schuldig finden müssen ohne Aussicht, je wieder nicht schuldig zu sein. Sind wir denn etwa bei ihm, in den starken Armen seiner Gerechtigkeit, solange uns noch etwas anderes übrig bleibt als die Bitte: Vergieb uns unsere Schulden! das heißt: Nimm uns an, wie wir sind, trotz unserer Schuld, mit unserer Schuld! Denn wenn du uns aus Gnaden überhaupt haben willst, dann mußt du uns schon so haben. Wir sind das und nichts anderes. Decke du zu, was wir nicht wegnehmen können, weil wir uns selbst nicht wegnehmen können und was wir zudecken nicht versuchen mögen, weil es wahr ist, weil nur die Wahrheit deiner Liebe hier zudecken kann. Sieh, zu mir gezogen heißt es ja. Zu ihm gezogen bist du gewiß nicht, solange du dich noch selbst freizusprechen vermagst. Zu ihm gezogen bist du dann, wenn du so vor ihm stehst, daß du nur noch auf seine Barmherzigkeit Anspruch machen kannst. Laß dir auch das noch sagen: Weißt du, daß das, was da auf dir liegt, wirklich deine Schuld, deine Schuld ist, die das sein und bleiben, die nicht aufhören wird, dich anzuklagen, wirst du dir nie, nie, nie das Markotikum eines Trostes oder einer Erklärung gefallen lassen, als ob sie etwas Anderes wäre, als ob sie dich nicht mehr anklagte, weißt du, daß du nie anders denn als Schuldner bei ihm — aber nun wirklich, denn bei ihm ist Vergebung — bei ihm bist, ist dann nicht auch das, daß du schuldig geworden, als schuldig dir selbst offenbar geworden bist, das Ziehen seiner Liebe gewesen? Wird nicht jetzt erst: in der Reue, in der Buße, in der Furcht dessen, der dich so geliebt hat (gerade wenn es aus ihr keine Entlassung mehr gibt) dein neues Leben eines wirklichen Gehorsams anfangen? Oder meinst du wandeln zu können vor dem Herrn, solange du nicht so von ihm gedemütigt bist oder wenn diese Demütigung zu Ende gehen sollte?

Darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Aus lauter Güte: also so, daß alles Gute und Heilsame in unserm Leben sein Werk ist und bleibt. Uns bleibt das Flehen, das Bitten, Suchen und Anknöpfen. So hat er sein Volk Israel zu sich gezogen durch eine lange Geschichte von Irrtum, Leid und Schuld. Aber zu sich gezogen.

Es war sein Volk, das Volk seiner Liebe. Und dann gingen die Tore weit auf. Des Volkes Glieder zu sein, zu dem solches gesagt ist, sind wir Alle berufen. Sollten wir es uns nicht gesagt sein lassen? Sollten wir es nicht auch wahr sein lassen? Sollten wir es wirklich nicht hören können, nachdem Jesus Christus eben dieses Wort, das Wort der Liebe Gottes nicht nur gesprochen hat, sondern gewesen ist und als dieses Wort bei uns ist bis an der Welt Ende? Sollten wir uns nicht aufmachen und antworten — wir werden irren, traurig und schuldig sein morgen wie heute und gestern — aber antworten, in dem Allen antworten: Danket, danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!?

D. Karl Barth.

